Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen / zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 8 | **Aarau, 23. Februar 1924** | **VI. Jahrgang**

Alessandrina Ravizza.

Ein Nachruf auf eine Wohltäterin
von Ada Negri.*)

Mit Erlaubnis der Verleger übersetzt von
Josy Priems.

(Nachdruck verboten.)

Wir freuen uns, unsern Leserinnen zur Erholung von der vielen Politik der letzten Wochen dieses sowohl menschlich wie künstlerisch prachtvolle Lebensbild Alessandrina Ravizzas bieten zu dürfen. Ada Negris Kunst hat Josy Priems in künstlerischer Nachfühlung eine würdige Uebersetzung geschaffen. D. Red.

Auf einem Gange durch die Straßen Mailands, begegnete Alessandrina Ravizza eines Tages einem Leichenwagen dritter Klasse. Er war ohne Blumenschmuck, als schämte er sich seiner Armut, und ein einziger Priester folgte ihm.

Der Mensch, der in diesem Sarg aus rohen Brettern ruhte, schien nichts auf dieser Welt besessen zu haben, weder Namen, noch Familie, noch Liebe. Allein ging er dahin; allein hatte er viel-

*) Aus „Orazioni", von Ada Negri, bei Fratelli Treves, Mailand 1918.

Alessandrina Ravizza-Manzoni wurde 1846 in Rußland geboren und war die Tochter eines in Rußland heimisch gewordenen Italieners und einer Deutschen, namens **Bauer** aus Mainz. Ihre Erziehung war durchaus russisch. Mit achtzehn Jahren begleitete sie eine Schwester, die sich im Gesang ausbilden wollte, nach Italien. Hier verheiratete sie sich mit dem ebenfalls sehr jungen Ingenieur **Giovanni Ravizza** und verband sich in inniger Freundschaft mit **Laura Mantegazza.** Durch diese wurde sie auf die Wege geleitet, die ihr Herz sie wies und auf die ihr außerordentliches Organisationstalent, ihr scharfer Verstand und ihr grenzenloses Mitleid mit allen Schmerz- und Schuldbeladenen sie geradezu hindrängten.

Soziale Fürsorgetätigkeit bedeutete für sie eine Berufung.

Nicht huldvoll gönnerhaft stieg sie zu ihren Schützlingen nieder, sie zog sie zu sich herauf und war ihnen im wahren Sinne des Wortes eine Mit-Leidende. Sie wollte nichts wissen von vornehmer — vornehm sein wollender — Exklusivität, sah in jeder Person nur den Menschen und hatte viele, viele ergebene Freunde in allen Ständen.

Und weil sie neben den Menschen die Kunst am meisten liebte, befanden sich unter diesen Freunden viele Künstler: Felice Cavallotti, Bespasiano Bignami, Giacinta Pezzana, Eleonora Duse, Ada Negri.

Sie war den Menschen mehr als Freundin, Helferin: sie bedeutete für sie die Verkörperung der Barmherzigkeit. Man darf Alessandrina Ravizza ohne Uebertreibung ein Genie der Menschenliebe nennen.

Langes Siechtum, Hilflosigkeit blieben ihr, der Kraftvollen, immer Hilfsbereiten, erspart. Der Krieg hat ihr Schmerz und Zorn gebracht, dunkle Stunden, wo ihr Glaube an lichtere Zeiten erschüttert, ihre starke Seele müde war. Allein wiederum auferstand die alte Tatkraft, und wieder versah die Greisin ihr Amt an der von ihr gegründeten Mailänder „Arbeitsstätte" und genügte dem Uebermaß von Anforderungen, die die wirtschaftliche Not an sie stellten.

Rasch führte eine Krankheit sie dann zum Tode. Sie starb am 22. Januar 1915. An ihrem Sterbebette standen Ratlose, die sich klar bewußt waren, daß eine Tatkraft und ein Herz wie Alessandrina Ravizza unersetzlich bleiben.

Josy Priems.

leicht gelebt. Der Jammer dieser Verlassenheit, die sich noch über den Tod hinausstreckte, schnürte ihr das Herz zusammen.

Die Frau der Barmherzigkeit schloß sich dem Sarge an und begleitete ihn im Regen, Schritt um Schritt, durch die geschäftige, gleichgültige Menge. Bis zum Friedhof begleitete sie ihn und blieb so lange, bis die harten, dumpfen Schaufelwürfe den Sarg mit Erde bedeckt hatten. Wer sie sah, dachte vielleicht, daß sie die Mutter oder die Schwester des Toten sei.

Und wahrlich, sie war sowohl das eine wie das andere, nicht nur dieses Toten, sondern jedes Lebenden.

Und als sie selbst als Tote denselben Weg zog, dem entgegen, was sie im Leben nie hatte kennen wollen: dem Ausruhen — da folgte eine ganze schmerzerfüllte Bevölkerung ihrer leblosen Hülle.

Mitten in der Menschenmenge schritt ich dicht hinter dem Leichenwagen her. Ich sah nur dessen obern, mit Kränzen über und über bedeckten Teil; schwer lastete auf ihm die ungeheure Menge der Blumen. Und mir schien, als würde der Sarg nicht von dem schweren, gemessenen Tritt der Pferde zum Friedhof geführt, sondern als trüge ihn die gesamte Menchenmenge im Triumph auf unpersönlichen Schultern, als trüge sie ihn auf ihrem Schmerze, den sie als eine letzte Dankesbezeugung darbrachte.

In dieser feierlichen Stunde, unter dem regenschweren Himmel, der sich bis auf die Dächer niedersenkte, schienen die Straßen, durch welche die Heilige von Mailand zwischen Fahnengruppen hindurchzog, gleichsam verwandelt zu einem einzigen, in nie gesehenem Schmerz erblaßten Antlitz. Wortlos, reglos, atemlos, mit weitaufgerissenen Augen hingen sie, Menschendolden gleich, aus den Fenstern, von Balkonen, über Gartengitter, aus Türöffnungen und aus Dachkammerfenstern. In Windungen, sich staunend, mit plötzlichem Auseinanderklassen und in Strudeln sich wieder schließend, durchströmte der Zug, diese Menschenflut, die Straßen, überschwemmte die Vororte, verschlang in seinem langsamen Vorrücken jeden Ausdruck städtischen Lebens, der nichts mit dieser ungeheuren Trauer, mit der Erhabenheit dieses Weheaktes zu tun hatte.

Ein Weheakt, der in tiefem Schweigen dargebracht wurde.

Die Heilige von Mailand hatte in der Stadt, die sie kraft ihrer Liebe in Händen gehalten, ein Leichenbegängnis, wie es Helden zukommt.

Ich sehe sie vor mir, wie sie mir vor vielen Jahren erschien, als ich sie zum erstenmale sah; wie sie mir, noch immer dieselbe, erschien, als ich sie vor wenigen Monaten an der „Arbeitsstätte" (Casa di Lavoro) zum letzten Male sah.

Sie machte den Eindruck eines Menschen, der in sich selbst, und zwar bewußt, königliche Würde trägt. Auffallend hoch die von weichem Silberhaar umrahmte Stirn, weiß, breit, unerschütterlich, als wie aus Fels; entrückt, klar strahlend, als wie aus Lichtstoff.

. . . . Zwischen dem Blicke Alessandrina Ravizzas und dem Menschen, der ihr gegenüberstand, schwebte stets ein geheimnisvolles, nur von ihr wahrgenommenes Bild: ein Traum, eine Wahrheit — der Schimmer eines Traumes, der Schimmer einer Wahrheit.

Sie schien abwesend mit diesen in die Ferne sinnenden Augen; allein ganz nahe war sie mit der Stimme und mit dem Worte. Die Stimme war ruhig und eindringlich; das Wort schmiegte sich sogleich ein ins Innerste der Seele. Mit größter Zartheit streifte es die geheime schmerzende Wunde oder drang ein ins Mark, gradzu und sicher, wie das Messer des Chirurgen, das dem gitigen Eiter freie Bahn schafft und das Geschwür ausschneidet, unfehlbar stets den schmerzwunden Nerv, die Schuld oder die verborgene Schwäche, treffend.

Durch den trostspendenden Einfluß dieser kraftvollen Persönlichkeit fand ein zahlloses Volk von Elenden: Frauen ohne Familie, verwahrlofte Halbwüchsige, Vorbestrafte, Lehrer ohne Lehrstuhl, Dichter ohne Erfolg, Sänger ohne Kontrakt, Vagabunden und unsichere Kantonisten jedes Schlages — alle diese Menschen fanden den Trost einer Stunde,, das Aufatmen eines Tages, den Weg der Rettung, den Wiederaufbau des Lebens.

Kein Elend war ihr fremd, weder körperliches, noch das der Seele, ob hervorgebracht durch Schwäche oder Schuld des Einzelnen oder durch die Mißstände der Gesellschaftsordnung. All diesem Elend stellte sie ihre ruhige Zuversichtlichkeit, ihr nimmermüdes Herz, ihren unbegrenzten Mut, ihren wahrhaften Glauben an das Gute, ihre abgrundtiefe Barmherzigkeit und Gerechtigkeitsliebe entgegen.

Alessandrina Ravizza wurde 1846 in Gatschina, Rußland, geboren, als Tochter einer slavischen Mutter und eines italienischen Vaters, der sich während der napoleonischen Kriege nach Rußland geflüchtet hatte und dort Staatsbeamter geworden war. Von der slavischen Wesensart besaß sie die unerschrockene Logik und den heißen mystischen Drang; vom lateinischen Temperament den zarten Takt, den Sinn für Gleichmaß und für Poesie.

Welch tiefinnerliche Ursache oder welcher äußere Einfluß hatte es vermocht, einen so selbständigen Begriff vom Leben in ihr zu festigen, eine Persönlichkeit von so reicher, kraftvoller Frische aus ihr zu formen?

Vielleicht ohne es zu wollen, hat sie den Schlüssel zu diesem Geheimnis ihres Seelenlebens in der seltsamen Erzählung gegeben, der sie den noch seltsamern Titel gab: „Die Liste der Waschfrau". Sie schildert sich selbst in dem zarten jungen Mädchen, das sich auflehnt gegen das heuchlerisch-konventionelle Joch ihrer „vornehmen" Erzieherinnen, das selbständig erkennen und urteilen möchte und eine glühende Wahrheitssucherin ist. Ihre Gespielen sind der Hirtenjunge Wianka und der Kärner Fedor.

Wianka ist scheu und unzugänglich, Fedor ein Mystiker. Vera lehrt die beiden lesen und lehrt dafür von ihnen, wie man nur in Berührung mit der Mutter Erde glücklich und gut sein kann.

Sie liebt alle ländlichen Dinge, und begierig sucht sie in allen die Wahrheit. Später, als Erwachsene, sucht sie sie außerhalb jeder ausdrücklich oder stillschweigend genehmigten Konvention; außerhalb jeder gesellschaftlichen Form, die Regeln aufstellt und alle Unbotmäßigen verdammt.

Sie stellt sich außerhalb und über alles und wird Alessandrina Ravizza.

Mit achtzehn Jahren kommt sie nach Italien, und als zwanzigjährige junge Frau wird sie in Mailand durch Wahlverwandtschaft Laura Solera Mantegazzas „Tochter".

Die beiden Flammen brannten gemeinsam. Die wunderbare Organisatorin, die als Erste in Italien den Arbeiterinnen die Idee der Kooperation bringt, und noch immer, obwohl alt und krank auch nicht einen Tag ihre stille, unermüdliche Arbeit aussetzt, hinterläßt bei ihrem Tode der Jüngerin ein Vermächtnis: die **Gewerbeschule für Frauen.**

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

Der 17. Februar

hat ein Abstimmungsresultat gezeitigt, das in Kreisen, die gewöhnt sind, mit den maßgebenden Faktoren zu rechnen, nicht überraschte. Ein gewiegter Politiker brachte es sogar fertig, das Ergebnis nahezu richtig vorauszusagen. Als sich am Sonntag abend um 18 Uhr die Pforten des Parlamentsgebäudes für die Pressevertreter zur Entgegennahme der bei der Bundeskanzlei eingelaufenen kantonalen Abstimmungszahlen geöffnet hatten, war es unnötig, lange zu warten bis schließlich Solothurn und Wallis mit ihren Meldungen auf den Plan traten; es genügten die Zahlen aus Zürich, Bern, Baselstadt, St. Gallen, Aargau, um die Situation klar zu legen. Mit 317,598 gegen 433,589 Stimmen hat das Schweizervolk die Revision des Fabrikgesetzes verworfen, also mit einem Mehr von ca. 120,000 Stimmen. Die Zahl der Stände fällt bei Gesetzesabstimmungen nicht in Betracht. Baselstadt und Glarus marschierten als Nein sagende Kantone voran. Eine Siegesrede, die Nationalrat Grimm trotz beißender Kälte vor der auf den Parlamentsplatz einberufenen sozialdemokratischen Arbeiterschaft hielt, kündete der Bundesstadt schon kurz nach 20 Uhr den Verlauf der gesamten eidgenössischen Abstimmung an. — Aus den interpretierenden Presse-Meinungen seien nur einige Schlußfolgerungen erwähnt:

Die „Basler Nachrichten" schreiben: „Wir bestehen darauf, daß die Ablehnung des revidierten Fabrikgesetzes keine Station schweizerischen Aufstieges bedeutet, weder wirtschaftlich noch kulturell. Viel ist nicht verlangt worden in dem neuen Art. 41, und was er erreicht hätte, wäre allen zugute gekommen."

Im ebenfalls revisionsfreundlichen „Bund" tut Redaktor E. Schürch folgenden Ausspruch:

Feuilleton.

Geschichte von Yussef Ben Taschfin und der Königsfrau Chadiuja.

11 Von Grethe Auer.

Der König von Granada, der sinnenden Blickes bis hieher gelauscht hatte, unterbrach jetzt den Erzähler mit einer Gebärde des Unwillens. „Ibn Chaldun," sagte er, „dein Held mißfällt mir! Wie wagst du zu behaupten, daß ein Mann wie Yussef Ben Taschfin, dessen Name groß ist und groß sein wird durch Jahrtausende, keinem höhern Gebot gefolgt sei als diesem blinden Haß gegen ein vorlautes Weib? Schände die Geschichte nicht, Ibn Chaldun! Der erste Held des Almoravidenstammes — dein schwerfälliges El Morabitin macht meine Zunge, die der Maghreblante ungewohnt ist, fremdelnd! — der größte Almoravide hat nicht vonnöten gehabt, sein Gottesfeuer mit den spärlichen Witzesfunken dieser Königin zu nähren! Das hast du schlecht erfunden, Ibn Chaldun!"

Der Schreiber erwiderte ernsthaft: „Herr, die Geschichte ist ein Strom mit trüben Fluten. Den Grund sieht keiner. Der eine blickt hinein und sieht ein wirbelndes Spiel krauser Erdteilchen und lockerer Schlammflöckchen; dem andern spiegelt sich nur sein eigenes Bild im bewegten Gewässer, und mancher sieht wunderbare Frauenbilder und geschwänzte Kobolde drin. Ich bin von denen! Darum erzähle ich meine Legenden des Nachts beim Lampenschein und vermesse mich nicht, sie des Tags mit der Feder der Wahrheit auf das langdauernde Pergament zu schreiben. Laß das Bild der Chadiuja mit dem Morgenrot sich auflösen, mein König!"

Abdul Uahed schüttelte den Kopf. „Laß mich wissen, was die Geschichte von dieser Frau sagt!"

„Wenige Worte, Herr. In der Chronik, die ich las, stand ein einziger Satz für sie. Der meldet nur, daß sie eine Zauberin gewesen sei und daß ihre Ratschläge die Wege des Königs leiteten." —

„Eine Zauberin?"

„Und da dachte ich, Herr: eine Zauberin ist jedes schöne Weib, wenn es will. Wer hat den Zauber noch nicht empfunden und wer will leugnen, daß er das Wunder aller Wunder ist, das Geheimnis aller Geheimnisse? Freilich war sie eine Zauberin! Aber sie mit bösen Mächten im Bund zu wissen, tat mir weh. Darauf dachte ich mir's denn aus, wie sie mit lichtern Gewalten ihren König zum Sieg geführt hat. Und, Herr, da war ich von denen, die ihr eigenes Bild im Spiegel des trüben Gewässers sehen, von dem ich vorhin sprach. Eine Frau, die mich lehren und führen wollte, würde ich bitter hassen, wäre sie noch so schön. Und doch stand in der Chronik: Ihre Ratschläge leiteten die Wege des Königs."

„Und sonst steht nichts in der Chronik?"

„Doch," sagte Ibn Chaldun. „Daß Yussef Ben Taschfin das Weib gewann, das in seine Hut gegeben war und — aber das kommt später mein König! — wie er dem Zorn König Musas begegnete. Es ist eine kleine Geschichte, ein feiner, feiner Zug. Aber dieser enthüllte mir des Weibes Art."

„Erzähle denn weiter, du Weber silberner Mondgespinste!" sagte Abdul Uahed lachend. Und Ibn Chaldun fuhr fort.

Es war, wie Yussef Ben Taschfin gesprochen hatte: die Ebene vor Fez war ein blühendes Meer von Lanzenspitzen, und das waren die Miknesa, die zahlreich waren wie die kriechenden Heuschrecken. So war es nicht eines Tages Kampf, noch einer Woche, sondern Mond um Mond flammte der Krieg zu den Füßen der Idrisstadt. Die Maghraua, die noch in der Stadt verweilten, waren in bitterer Not; aber sie wankten nicht, denn sie sagten: „Stehe da, zwei große Hunde, die einen kleinen Schakal hetzen! Aber da die Hunde sich beißen, soll der Schakal wohl ein Löchlein finden zu entschlüpfen." Darum hielten sie fest, bis Yussef Ben Taschfin die Miknesa zu ihren Müttern gesagt und all ihr Lager mit Pferden und Waffen und prunkenden Zelten erbeutet hatte. Da ergaben sich die Maghraua, und der Stadthalter von Fez, der ein Enkel war jenes Ziri Ben Atia, der Sidschilmessa an die Marabitin verloren, kam herauf, beugte sein Knie vor Yussef Ben Taschfin und sprach: „Ich bekenne, daß Gott und Sieg und Wahrheit allein bei den Marabitin wohnen." Yussef Ben Taschfin zog in die Stadt; aber er plünderte sie nicht, sondern ließ nur die Lügenpriester der Maghraua ins Gefängnis werfen, und fortan predigten in der Moschee des Sidi Idris die Fkehs der Morabitin, mit denen die Heiligkeit des wahren Gottes wohnt.

Von Fez zog Yussef Ben Taschfin gegen Tlemcen und führte Krieg gegen das wilde Riffvolk, das unausrottbar und bissig ist wie die Wölfe in seinen Bergen. Es bezwang die Horden der ewig Hungrigen, und er verheerte Tlemcen und zerstampfte es, so daß kein Stein auf dem andern blieb. Da wurden die Wilden zahm und zitterten vor seiner gewaltigen Hand und krochen aus ihren Berzschluchten hervor, um dem Eroberer zu dienen. Yussef Ben Taschfins Heer war nach diesem Kampf zweimal so groß denn an dem Tage, da er von Marrakesch ausgegangen war.

Unterdessen war Fez zurückgefallen in Irrtum und Blindheit und hatte sich der Lehre der Maghraua zugewandt und die Morabitin in seinen Mauern erstickt. Darüber entbrannte Yussef Ben Taschfin in hellem Zorn, und er zog über die Mulua, ob es gleich Winter war und die Wasser furchtbar geschwollen. Er ritt selbst in den Strom, um die Furt zu suchen, und ritt hin und her durch das reißende Wasser, bis Mann und Pferd in Sicherheit waren. Dann führte er sie gen Fez und brach der Stolzen den Nacken. Er ließ die Stadt plündern und brennen und warf das Haupt des Aliaentels in die Flammen. Darauf war keiner mehr, der sich ihm widersetzte. Um diese Zeit aber war es genau sieben Jahre her, daß er ein verschmachtendes Volk von Aghmat hinweggeführt hatte, um eine neue Heimstadt zu suchen. Darum rief er das Volk zusammen und erzählte ihnen den Pfad seiner Siege und hieß die Fkehs es aufschreiben und allenthalben verkünden: „Seht, so ist Gott mit den Morabitin, daß der Mann, der als ein Besitzloser auszog aus einer verpesteten Stadt, heute Herrscher ist über alles Land vom Atlas bis an die See!" Da zogen die Fkehs umher und verkündigten seine Größe, und alle

„Die vorbereitenden Instanzen, beim Motionär angefangen, haben am 17. Februar eine Lehre erhalten. Möge das Lehrgeld, das die Volkswirtschaft zu zahlen hat, nicht zu teuer sein."

Die „Glarner Nachrichten" lassen sich folgendermaßen hören: „Der 17. Februar war, das ist unsere innerste Ueberzeugung, ein guter Tag. Statt Verbitterung in weite Kreise des Volkes zu tragen, statt das keimende Mißtrauen neuerdings ins Kraut schießen zu lassen und die Klassengegensätze zu verschärfen, wirkt er befreiend und erlösend. Die Gefahr ist beschworen, daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber sich als feindliche Lager gegenüberstreten und die Bahn ist frei zu ersprießlicher Zusammenarbeit, in der allein Segen liegt. Mögen die Arbeiter dies durch erhöhte Arbeitsfreudigkeit und gesteigerte Leistungen anerkennen."

Diese letztere versöhnlich klingende Meinungsäußerung aus dem stark industriellen Glarnerländchen wollen wir gerne als Gegengewicht zu wirtschaftlichen Bedenken in die Wagschale werfen.

Das Bundesgesetz über Betäubungsmittel.

In seiner Botschaft zum Entwurf eines Bundesgesetzes über Betäubungsmittel vom 12. Februar 1924 führt der Bundesrat aus, daß das internationale Opiumabkommen von den angeschlossenen Staaten die Einführung einer strengen Reglementierung der Einfuhr und Ausfuhr, der Fabrikation und des Handels mit Betäubungsmitteln verlangt. Es sollen dadurch die mißbräuchliche Verwendung dieser Mittel und ihre schweren Folgen bekämpft werden. Diese Reglementierung erheischt eine entsprechende nationale Gesetzgebung.

Als verfassungsmäßige Grundlage für ein derartiges Bundesgesetz hat nach Ansicht des Bundesrates der Artikel 69 der Bundesverfassung zu gelten. Wird er im Sinne des Gesetzgebers und nicht nur buchstabenmäßig interpretiert, so bezieht er sich nicht nur auf Infektionskrankheiten, sondern auch auf andere stark verbreitete und bösartige Krankheiten, zu denen Morphinismus und Kokainismus zu zählen sind. Das Departement des Innern hat nun im Auftrag des Bundesrates den Entwurf eines Gesetzes über Betäubungsmittel ausgearbeitet. Eine erste Redaktion desselben ging an die Kantonsregierungen zur Vernehmlassung. 20 Kantone haben sich in großer Mehrheit zustimmend dazu geäußert. Von einzelnen Kantonen vorgebrachte Wünsche und Vorschläge wurden im definitiven Entwurf berücksichtigt.

Der vom Bundesrat den eidgenössischen Räten unterbreitete Gesetzesentwurf stellt nur die allgemeinen Grundsätze auf; er überläßt es dem Bundesrat, Einzelheiten der Durchführung durch Verordnung zu regeln. Die wirksame Kontrolle, welche durch die Reglementierung der Ein- und Ausfuhr und der Fabrikation der Betäubungsmittel, wie auch des Handels mit solchen erreicht werden soll, besteht nach Ansicht des Bundesrates darin, daß der Verkehr in seiner Gesamtheit **dem System der vorgängigen Bewilligung unterstellt wird:** Bewilligung für die Fabrikation, Bewilligung für den Verkauf im großen und im kleinen, Bewilligung für die Einfuhr und die Ausfuhr. Mit Hilfe dieses Systems wird es möglich sein, irgendwelche Quantität eines Betäubungsmittels vom Augenblick an, wo es aus der Fabrik kommt, oder in die Schweiz eingeführt wird, bis zum Augenblick, in dem es bei dem Verbraucher, d. h. dem Kranken anlangt, zu verfolgen. Auch die Ausfuhr wird entsprechend den Bestimmungen der internationalen Konvention kontrolliert werden können.

Die einzelnen Artikel des Bundesgesetz-Entwurfes stellen fest, welche Produkte unter das Gesetz fallen, wie die Kontrollmaßnahmen zwischen Bund und Kantonen zu verteilen sind, wie die Kompetenz der Kantone, Bewilligungen für Fabrikation und Handel zu erteilen, zu ordnen ist. Besondere Bestimmungen gelten dem Erwerb von Betäubungsmitteln für wissenschaftliche Zwecke, für Spitäler usw. Begrüßenswert erscheint es, daß der Entwurf für Widerhandlungen gegen das Gesetz schwere **Strafen** vorsieht. Er läßt es nicht bei Bußen und Konfiskation der Ware bewenden, sondern geht bis zur Verhängung der Freiheitsstrafe. Der Bundesrat hält dafür, daß der Erlaß des Gesetzes im Interesse unserer Industrie und unseres Handels liege und daß er die nötigen Mittel an die Hand gebe, um in unserm Lande die aus dem Mißbrauch der Betäubungsmittel entstehenden Uebelstände wirksam zu bekämpfen.

Der Zürcher Kantonsrat und die Vivisektion.

In allen Kantonen, die eine Universität besitzen, kommen Oeffentlichkeit und Behörden immer wieder in die Lage, sich mit der Frage der Vivisektion zu befassen. Sehr oft nimmt die Erörterung recht leidenschaftliche Formen an. In den letzten Sitzungen des Zürcher Kantonsrates hatte diese Behörde zu einer **Volksinitiative für Abschaffung der Vivisektion** Stellung zu nehmen. Der Gegnerschaft gegen die Vivisektion haftet etwas Volkstümliches an und darin beruht eine gewisse Gefahr für die Wissenschaft. Es läßt sich feststellen, daß überall, wo die Frage der wissenschaftlichen Tierversuche diskutiert wird, die nämlichen **Argumente dagegen auftauchen.** Es hängt sehr viel vom Takt und der Haltung der interessierten Hochschullehrer und Studenten ab, **ob ein Anreiz** zur offenen Gegnerschaft erfolgt oder nicht. Das Volk ist ungemein empfindlich gegen jenes überlegene Lächeln, mit dem der Wissenschafter über das laienhafte Mitgefühl für die Tierwelt hinwegsieht. Es sollte vor allem der studierenden Jugend zur Pflicht gemacht werden, Fragen der Vivisektion nicht anders als wissenschaftlich zu erörtern, sie nimmermehr zum Gegenstand des Witzes zu machen. Es liegt keineswegs im Interesse der Wissenschaft und ihrer Institute, daß sich eine Kluft zwischen ihnen und dem Laienvolk auftue. Die Diskussion im Kantonsrat von Zürich bewegte sich in recht eigentümlichen Formen, warf doch ein Redner einem andern, der die Vivisektion aus religiösen Gründen bekämpfte, vor, er sei vorwiegend gegen das Vieh human; religiöse Gründe hätten ihn nicht gehindert, gegen das Frauenstimmrecht und für die Arbeitszeitverlängerung zu sein. Der Kantonsrat beschloß in Zustimmung zum Antrag der Regierung mit 166 gegen 6 Stimmen, es sei dem Volke **Verwerfung der Initiative** zu empfehlen. J. M.

—o—

Ausland.

Ein Empfang — und Empfangsreden.

Samstag 16. fand in Paris der offizielle und zeremonielle Empfang des bisherigen **deutschen Geschäftsträgers,** nunmehrigen **außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafters" v. Hoesch** im Elysée statt, dem Amtssitz des **Staatspräsidenten Millerand.** Vom Zeremonienmeister im Präsidentenwagen, im Geleite einer Schwadron Kürassiere, war der neue Würdenträger auf der deutschen Botschaft abgeholt worden. Ein Infanteriebataillon erwies ihm im Hof des Präsidentschaftspalais die militärischen Ehren. Dann wurde er in den Audienzsaal geführt, wo Präsident Millerand, vom Ministerpräsidenten Poincaré und einer großen Anzahl offizieller Persönlichkeiten umgeben, ihn empfing. von Hoesch begleitete die Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben mit einer kurzen Ansprache, die wir, ihres den Verhältnissen angepaßten Charakters wegen, wenig gekürzt, folgen lassen:

„Herr Präsident! Vom Wunsche beseelt, dem deutschen Botschafterposten in Paris wieder einen Inhaber zu geben, hat die deutsche Regierung mich mit diesem Amt betraut. Ich beehre mich, Ihrer Exzellenz die Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Indem ich die mir übertragenen hohen Funktionen übernehme, bin ich mir der **Schwierigkeiten,** die zu überwinden sein werden, um die **Beziehungen** zwischen den beiden Ländern **befriedigender** zu gestalten, sehr wohl bewußt. Ihre Exzellenz können überzeugt sein, daß ich, gemäß den Instruktionen meiner Regierung, alle meine Anstrengungen auf die Verwirklichung dieses Zieles konzentrieren werde, um der Lösung der großen Problemen, von deren Regelung die Zukunft Europas in so hohem Grade abhängt, förderlich zu sein. . . . Ich hoffe dabei auf die **wertvolle Unterstützung Ihrer Exzellenz und die Mithilfe der französischen Regierung. . . ."**

Präsident **Millerand** antwortete: „Herr Botschafter! Es erfüllt mich mit Befriedigung, daß die deutsche Regierung einen „außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter" bezeichnet hat. Es ist in hohem Maße wünschenswert, daß der Vertreter des deutschen Reiches, dem die Aufgabe zufällt die Verhandlungen mit der Regierung der Republik unter den gegenwärtigen **delikaten** Verhältnissen zu führen, gleich bei seinem Amtsantritt von den **Absichten und Wünschen Frankreichs** informiert werde. Ihr Aufenthalt in Paris bot Ihnen Gelegenheit, sich davon zu überzeugen. Ich habe zu Beginn dieses Jahres (Neujahrsempfang des diplomatischen Korps) die Absichten und Wünsche Frankreichs öffentlich kundgetan. Sie lassen sich kurz in folgende vier Worte zusammenfassen: **Die Respektierung der Verträge.** Hinter **dieser** Formel, die **das** enthält, was sie sagen will, verbirgt sich kein Hintergedanke. Eingedenk der Größe der in Frage stehenden Interessen wie auch der Solidarität der Völker **sind auch** die Vertreter Frankreichs **entschlossen, in den Reden, die zu wahren sie berufen sind, in nichts nachzugeben** und in einem Geiste der Versöhnung alle Lösungen zu erwägen, die ihre **Respektierung garantieren. . . .** Vollständig friedfertig hat die französische Demokratie am Tage, als sie dazu gezwungen wurde, geahnt, daß sie zur Verteidigung und Rettung ihrer eigenen Unabhängigkeit und der Freiheit **der Welt** (!) zu allen Opfern bereit ist. Ihr sehnlichster Wunsch ist, daß ihr eine solche furchtbare Prüfung für immer erspart sein möge. Die Aufrichtigkeit ihrer Gefühle und die Inbrunst ihrer Wünsche wären zur Nutzlosigkeit verdammt, wenn sie nicht erwidert würden. . . . Seien Sie versichert, daß Ihnen für die Erfüllung Ihrer **Mission,** wie Sie von Ihnen aufgefaßt und umschrieben worden ist, **meine Mithilfe und auch diejenige der Regierung der Republik** nicht fehlen wird. . . ."

Damit war der Empfang beendet, und unter dem gleichen Zeremoniell, wie er geholt worden, wurde von Hoesch wieder nach der Botschaft zurückgebracht.

Man beachte insbesondere die von uns hervorgehobene Stelle von der restlosen Respektierung, Erfüllung der Verträge, will heißen des Versaillervertrages, von dem Frankreich nichts ablassen wird.

Ein Gegenbild. Gleichen Tages, Samstag 16. abends, trat in der Aula der Universität **Berlin** ein **internationales Komitee** aus Vertretern von etwa 20 Staaten zusammen und erließ eine **Kundgebung gegen den Versailler-Vertrag.** Der Vorsitzende der Versammlung, der **amerikanische Professor** Thomas Hall, warf die Frage auf, wen der Versailler-Vertrag glücklich gemacht habe? Frankreich nicht, denn daß es nicht glücklich sei, zeige das Sinken seines Frankens, der eine sehr deutliche Sprache spreche. Ein **holländischer Redaktor** Frankmoeller sagte, am schlimmsten habe die Ruhrbesetzung auf Holland gewirkt. Holländische Rheindampfer und Waren seien beschlagnahmt worden. Was man sonst im Leben plündern und stehlen heiße, das heiße auf französisch beschlagnahmen. Holländische Journalisten hätten Oberschlesien und die Pfalz gesehen und es miterlebt, wie dort Europäer zu Sklaven von braunem und schwarzem Gesindel gemacht worden seien. Der **Engländer** Stevens bezeichnete den Versailler-Vertrag als den ungerechtesten und frechsten Frieden, den man jemals gekannt habe. Nachdem noch Vertreter Japans, Finnlands, Spaniens, Bulgariens und der Türkei gesprochen hatten, wurde eine von den **Amerikanern** vorgeschlagene Resolution angenommen:

„Angehörige von zwanzig neutralen und auch ehemals kriegführenden Staaten erklären einmütig, daß die Völker sich in ihren mannigfachen Beziehungen zum deutschen Volk und zu seinen ehemaligen Verbündeten durch Ausschaltung des normalen Friedenszustandes auf eine unabsehbar lange Zeit hinaus kulturell und materiell geschädigt fühlen und das auf die Dauer nicht stillschweigend hinnehmen werden. Sie heißen fest, daß durch kostspielige militärische Besetzungen, sowie mit gewaltsamer Abtrennung der Hauptproduktionsgebiete die Wiedergutmachung und der Wiederaufbau effektiv verhindert wurden, und sie handeln in eigener Sache, wenn sie die **Revision des Versailler-Vertrages fordern. . . ."** (Europapreß.)

Und nochmals ein Gegenbild. Der offiziöse **„Temps"** führte in diesen Tagen eine **Campagne gegen die wirtschaftliche Wiederherstellung Deutschlands und die Schaffung einer diesem Zwecke dienenden Goldnotenbank,** welche die von Berlin nach Paris zurückgekehrte Expertenkommission 1 zu empfehlen gedenke. „Temps" schreibt z. B.: „An dem Tag, da Deutschland die Frage der Goldkredite gelöst hat, wird es seine schlagende Ueberlegenheit über die Gläubigerländer gewonnen haben, die unter der Last der Schulden zusammenbrechen. Italien, Belgien und vor allem Frankreich werden schwer benachteiligt. Deutschland wird lustig galoppieren u. voranmarschieren. Wir wünschen, daß man an diese Eventualität denkt. (Poincaré hat schon daran gedacht, und hat an die französischen Mitglieder der Expertenkommissionen eine entsprechende Mahnung gerichtet.) Es scheint uns, daß die beste Politik, fährt „Temps" fort, darin bestehen würde, Deutschlands Kreditfähigkeit nur in dem Maße zu gestatten, als es gleichzeitig seine Schulden garantieren wird."

Nolens volens müssen wier hier wieder an **Wilsons Memoiren** denken, die fast auf jedem Blatte von Frankreichs „alles überragendem Wunsch reden, Deutschland — politisch und wirtschaftlich — zum Krüppel zu schlagen" und nie wieder aufkomen zu lassen. Selbst Vorschläge, die entschieden vorteilhaft waren für Frankreich, wurden von seinen Vorkämpfern an den Friedensverhandlungen abgelehnt, wenn sie nicht zugleich irgendwelche Erholung Deutschlands verhinderten oder seine Schwächung bedeuteten. Die Memoiren, 1921/22 erschienen, bezeugen auch, daß die französische Politik noch nicht von ihren Vernichtungsplänen abgewichen sei. — In diesem Zusammenhang sei auch erinnert an **Lord Curzons** offenes Wort im Oberhaus, daß kein verständiger, denkfähiger Engländer jemals an die Möglichkeit geglaubt habe, Deutschland könnte je die 132 Goldmilliarden leisten, die das Londonverstatut vom Mai 1921 Deutschland aufzwang, worauf Frankreich sich in seinen Forderungen zu stützen fortfährt. Ob Herr Lloyd George, damaler englischer Premier, der die Deutschen zum Unterschreiben zwingen half, nicht zu den verständigen und denkfähigen Engländern gehörte? oder müssen wir sagen, daß die „hohe Politik" oft sehr niedrig war — und ist? Abschließend: Vor einigen Monaten starb in Frankreich **Maurice Barrès,** Politiker und Schriftsteller. Er sprach ein Wort, das ungefähr die Quintessenz seiner politischen Schriften bedeutet: **„Ohne die dauernde Niederlage Deutschlands sind Ordnung und Friede in Europa unmöglich."** —

In was für einer Welt und Zeit leben wir?

Verschiedene Nachrichten.

England laboriert an einem das ganze Land umfassenden **Dockerstreik** (Dock = Hafen), der auch die Arbeiterregierung in Schwierigkeiten bringt. Eine Lösung scheint sich seit gestern anzubahnen. — Der Premier **Macdonald** leide an Nervenentzündung. Wenn nicht bald Besserung eintrete, werde er das Außenministerium niederlegen müssen. (Wird von anderer Seite dementiert.) —Wohl guten Teils unter seinem Einfluß sind in der Pfalz Ruhe und Ordnung vorläufig und notdürftig wieder hergestellt, die **Separatisten** abgeschoben, — In Berlin tritt in diesen Tagen der **deutsche Reichstag** wieder zusammen. —Der **„Ausnahmezustand"** (Belagerungszustand) im Reich wird durch Verfügung des Präsidenten Ebert auf 1. März aufgehoben. — In Bayern ist der durch den Novemberputsch mehr oder weniger kompromittierte **General-Staatskommissar von Kahr** zurückgetreten, mit ihm auch **General von Lossow.** — Der französische Franken notiert heute 23,90. — Auf eint oder anderen dieser Vorgänge werden wir später noch zurückkommen müssen. E. F.

Internationaler Kongreß der Frauenliga für Frieden und Freiheit in Washington.

Vom 1.—8. Mai 1924 findet in Washington der 5. Kongreß der internationalen Frauenliga statt. Mit folgendem Aufruf lädt die Frauenliga zur Teilnahme daran ein:

„Haag 1915, Zürich 1919, Wien 1921, Haag 1922: das sind die Stellen, von denen Frauen während und nach dem verhängnisvollen Kriege der Welt ihre Forderungen für Politik u. Wirtschaft, für Frieden und Freiheit kundtaten.

Europa braucht Amerika und alle Kontinente einander!

Viermal durchkreuzten amerikanische Frauen unter Führung von Jane Addams den Ozean, um ihre Solidarität mit den Frauen der Welt zu bekunden, um mit ihnen vereint ihrer Friedenssehnsucht Ausdruck zu verleihen. Sie unterstützten uns mit geistiger Kraft, sie brachten materielle Güter, um seelische und körperliche Not zu lindern, um in der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit einen Hort zu errichten, wo die geistigen Güter der Menschheit Wahrung und Mehrung finden.

Amerika braucht Europa und alle anderen Kontinente!

Im Mai 1924 wird ein Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Washington stattfinden. Es gilt einen neuen, besseren Frieden.

Frauen der Welt!

Jetzt gilt es, unsere Solidarität durch die Tat zu beweisen. Ihr, die Ihr durch Gesinnung und Fähigkeiten berufen seid, für Frieden und Freiheit zu kämpfen, scheuet weder Reise noch Zeitopfer, folget dem Rufe nach Washington.

Städte des Landes öffneten ihre Tore und bekannten sich zu den Morabitin. Es unterwarfen sich die Miknesa, und es unterwarf sich Wazzan; Sla, Tingis und Sebtah, die Festen am Meer, sandten ihre Boten an den erhabenen König und ließen ihm sagen: „Komm; denn wir sind bereit, dich zu empfangen!" Und es war keine Lehre mehr in Marokko, nicht die Lehre des Salhiben Tarif, noch die Lehre des Obeid Allah el Mahdi, sondern nur die Lehre des einzigen wahren Propheten, die der König der Morabitin, Yussef Ben Taschfin, verkündete.

„Wo sind diese Lehren jetzt?" fragte Abdul Nahed, da der Erzähler Atem schöpfte. „Wir haben der Lehren so viele als Könige. In Tlemcen herrscht Yarmorazen und spricht: Ich halte die Wahrheit! In Fez stehen die Beni Merin und sprechen: Gott ist über unsern Fahnen! Und in Marrakesch liegen die Söhne Abu Yussef el Manschurs in Zank und Hader, und jeder sagt: Ich allein bin der Wissende und der Erwählte! Und hier in Spanien? Granada hat einen König, Sevilla, Cordova, Xeres und Toledo haben Könige, und jeder nennt sich Enkel des wahren Propheten. Wo ist die Wahrheit? Wer hält sie? Die Almoraviden waren groß in Marokko und Spanien; aber ihre Spur ist verweht, und ihr Ruhm ist verklungen. Nur die roten Mauern von Marrakesch und ein Grabmal aus rohem Stein erzählen noch von Yussef Ben Taschfin. Ist Gott mit den Vergänglichen? Wen hat er je geliebt, da alle vorübergehen in die Vergessenheit?"

Ibn Chaldun sah den jüdischen Arzt an. „Unser König stellt schwierige Fragen," sagte er.

Des Zigorles Vermächtnis.

Daß die Sehnsucht nach so einem glücklichen Krankenhausdasein kein falscher Wunsch sei, erfuhr sogar die Krankerin, als sie den Arm brach. Da bekehrte sie sich zu der Ansicht des Zigorles, neben der sie nun lag und zwar schwächer als die im Krankheitsertragen Geübten. In geräuschvoller Klage wurde die Starke beim Sanitätsrat vorstellig, ob sie denn unverzüglich sterben müsse?

Doch er versicherte: „Nein, das heilt! Aber das heilt sogar sehr rasch!"

Zum Zigorle sagte er mit einem Stimmklang, der durch Mitgefühl gedämpft war: „Ach, das wird schon einmal wieder werden!"

Also es war einfach schön im Spital! Wohl versorgt lag man unter lauter guten Freunden — dem Nudellenele, dem Zeitungsluisle, der Näherlies und anderen. Manchmal kam Besuch — ehemalige Patienten, oder Anwärterinnen auf künftige Pflege. Da war die Turmfrau, die viele Jahre lang den Schlüssel zum Kaiserwilhelmsturm verwaltet hatte und obenan die Besucher die Aussicht durch ein Fernrohr groschenweise abließ. Jetzt durchhumpelte sie mit Krückstock und Zwerchsack alle Winkel und sammelte, was es gab — Aufträge, Lumpen und Neuigkeiten. Sie war es auch, die in des Zigorles Saal die Kunde trug, daß zum nächsten Monatsersten das Spital geschlossen werde und die Kranken in die Universitätskliniken übersiedeln müßten.

Was löste das für einen Jammer aus! Der Sanitätsrat wurde damit überschüttet und die Schwestern wußten sich nicht davor zu retten! Sie waren froh um der Turmfrau moralischen Beistand, die mit Fernrohrblick versicherte, in der Klinik habe man es nicht etwa schlecht, sondern sehr angenehm durch die jungen Dötter, die äußerst geschwind kurierten. Sie unterschieden sich in Professors-Dötter, Existenz-Dötter und Lern-Dötter. Mit den letztern komme man am meisten zusammen, sie haben Eifer und wollens den Professern nachmachen, die das Würzele wissen. Flink gehe es bei allen Dotterjorten.

Nun war Schnelligkeit des Verfahrens nicht gerade das Verlockendste für die meisten der Spitalpatienten. Allenfalls die Krautlerin bekannte sich dazu, aber nur um mit ihrem Arm wieder stark hantieren zu können. Sie wollte den Herren auf dem Rathaus die falsch gewunschene Ersparnis des geschlossenen Spitals richtig klar machen . . . Still und verheißungsvoll lag das Zigorle. Es feierte eines seiner geheimen Feste. Müllergret mochte wohl recht haben, daß die Menschen sich falsches wünschen, aber das gibt ihnen der liebe Gott denn gar nicht immer und so ganz böse Sachen, wie das mit dem Krankenhaus, das änderte er nach kurzer Zeit wieder. Einen Spalt geht gewiß die Spitaltüre auf und das verbrannte Nudellenele und die wassersüchtige Näherles schlüpfen dann durch. Was sollten sie bei den Existenz- und Lerndöktern, die flinke Arbeit machen wollen? Derlei Weibleim gehören einfach zu den Spitalschwestern!

Des Zigorles Kopf schmerzte ein wenig und sein Herz zappelte, drum wirrten sich seine Gedanken in und übereinander. Manchmal vergingen sie auch. Reden und sich rühren konnte es

---

Psalm.

Gott, im Nebel suchen wir dich. Ewig ausgebreitet ist dein Tag.
Es wandert der Töne gewisses Suchen von den Türmen.
Es schwillt heran über verborgene Hügel, über über unsichtbare Wälder, in unbekannte Herzen.
Du aber bist bekannt, du bist freundlich, mein Gott. Ewig ausgebreitet ist dein Tag.
Wir horchen im Nebel nach dir, wir ahnen dich und eilen.
Siehe, wir sind so nackt!
Aber du wartest auf uns. Du bekleidest uns mit Licht.
Gott, im Nebel suchen wir dich. Ewig ausgebreitet ist dein Tag!

Walter Steinbeck.

Gott.

Du suchst Gott außer dir als abgetrennten Geist?
O Mensch, ich sage dir, daß du von Gott nichts weißt!
Du kannst ihn überall als deinen Bruder sehn.
Wie lange willst du noch an ihm vorüber gehn?

Walter Steinbeck.

Ihr, die Ihr mit materiellen Gütern gesegnet seit, gebt, gebt mit vollen Händen, denn jede Kundgebung, um wirksam zu sein, bedarf reichlicher Mittel.

Und Ihr, die Ihr Euch nicht befähigt glaubt, die Ihr nicht mit materiellen Gütern gesegnet seid, macht Propaganda, sammelt Mittel. So wirken alle vereint, jeder nach seinen Kräften, so trägt jeder sein Teil zum Gelingen unseres Kongresses in Washington bei.

In allen Ländern, wo unsere Sektionen arbeiten, wird gesammelt. Auch die verarmten Länder Zentraleuropas wollen dazu beitragen; sie wollen zeigen, daß trotz ihrer großen materiellen Not ihr Sinn zur Unterstützung geistiger Bewegungen stets lebendig ist.

Auch dieser Kongreß will wiedrum den Willen der Frauen für Frieden und Freiheit zum Ausdruck bringen.

Frauen kämpfen für eine neue Ordnung, auf moralischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete. Frauen glauben an einen schöpferischen Willen zur Tat! — Der Wille, neue Gemeinschaft zwischen den Völkern zu schaffen ist heute lebendiger denn je, besonders im weiblichen Geschlecht. Langsam vollziehen sich Wandlungen im Leben der Völker, aber sie vollziehen sich. Es handelt sich darum, an Stelle roher Gewalt die geistige Kraft aktiver, nicht passiver Gewaltlosigkeit zu setzen.

Dazu will unser Kongreß in Washington beitragen!"

Nicht zum Mindesten hofft dabei die Frauenliga, daß von ihrer Tagung gelde in Washington, der Hauptstadt Amerikas, ein Impuls ausgehen möchte, daß Amerika sich entschlösse, seine Zurückhaltung gegenüber dem Schicksal Europas aufzugeben und mit ihm zusammen an seiner Wiederherstellung zu arbeiten. Denn nicht nur die Nationen, auch die Kontinente sind untrennbar miteinander verbunden, und ganz besonders sind Amerika und Europa aufeinander angewiesen.

Erst kürzlich hat Mrs. Chapman Catt in einer vielbeachteten Rede in der Vereinigung für äußere Politik in New-York sich zum Problem der Monroe Doktrin — der gewollten Nichteinmischung Amerikas in anderer Staaten Verhältnisse, der es Europa verdankt, daß Amerika es in seiner Not sitzen läßt — ausgesprochen und sie falsch in der Theorie und verderblich in der Anwendung genannt, weil keine Logik, keine Gerechtigkeit und keine Ethik in ihr sei. Denn sie habe Amrika nicht gehindert, dann, wann es ihm gepaßt habe, in die Verhältnisse der südamerikanischen Staaten einzugreifen. (Man muß nicht weit gehen, um noch ein schlagenderes Beispiel dafür zu finden: Die Teilnahme Amerikas am Weltkrieg!)

So erscheint die Hoffnung der Frauenliga durch ihren Kongreß in Washington zu diesem Umschwung Amerikas beizutragen, nicht aus der Luft gegriffen, jedenfalls beschäftigt sich die amerikanische Oeffentlichkeit mit dem Problem.

Anschließend an den Kongreß findet an der Universität von Chicago, vom 15.—28. Mai, eine internationale Sommerschule statt.

Auskünfte über Kongreß und Schule sind beim europ. Zentralsekretariat der Liga in Genf, Rue du Vieux Collège 6, zu erhalten.

„Liebe Mitbürgerinnen!" .....

Zu Winterthur ist am Montag den 11. Februar etwas Seltsames geschehen. Die Frauenzentrale hatte eine Frauenversammlung eingeladen, zu welcher auch Männer Zutritt hatten, und als Redner hielten Nationalrat Sulzer ein Referat für, Nationalrat Schenkel ein Referat gegen die Vorlage. Fast 700 Personen, vorwiegend Frauen waren dem Ruf gefolgt, ein Zeichen, daß das Bedürfnis nach Aufklärung bei den Frauen groß war in einer Frage, die sie gewiß nahe betrifft. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, auf die Referate einzutreten, wir möchten nur sagen, welchen Eindruck es auf die anwesenden Frauen machte, als Herr Sulzer sie mit dem Worte „Liebe Mitbürgerinnen" begrüßte. Es ist das erste Mal, daß in einer solchen Versammlung dieses Wort an uns gerichtet worden ist, zumal von einem Vertreter der freisinnigen Partei. Wir wollen an dieser Tatsache festhalten, denn sie zeigte uns, daß es unter unsern besten bürgerlichen Führern Männer gibt, für welche unser Volk aus Bürgern und Bürgerinnen besteht, und wir danken Herrn Sulzer, daß er vor 700 Zuhörern sich dieser Anrede bediente und sich damit zu der Auffassung bekannt hat, daß auch die Frauen von einem solchen Gesetz nahe betroffen sind, trotzdem sie nichts dazu zu sagen haben.

Diese Auffassung scheint nun aber nicht überall Anklang zu finden und so mußten die Teilnehmerinnen an der Versammlung in der Berichterstattung eines Blattes zu ihrem Erstaunen feststellen, daß das ominöse Wort „Mitbürgerinnen" willkürlich in „Winterthurerinnen" umgewandelt wurde.

El. St.-v.G.

—o—

Von den englischen Pfadfinderinnen.

(Schluß.)

Ein Stück erzieherischer Wirkung scheint mir auszugehen von dem beständigen Appell ans Ehrgefühlt und an den Corpsgeist. Wenn die Leiterin der Kleinen oder die Führerin der Größern ihre Schar anruft, nicht mit dem neutralen „Kinder" oder dem ebenso farblosen „Schülerinnen" sondern mit „Brownies!" oder „Guides!" dann reckt und streckt sich jede schon körperlich und ihre Mine wird hell; denn jede hat die deutliche Empfindung, daß ein krummer Rücken oder ein verdrießliches Gesicht mit ihrer Würde unvereinbar sind. Im Mädchen-Pfadfinderbuch stehen auf Seite 183 zwei kleine Skizzen, die rechts zeigt einen Polizisten oder Offizier mit Pickelhaube, der einen kleinen Rekruten zornig fortschickt: „Go on, you" — — steht darunter. Links dagegen ist ein Pfadfinderführer, der seinen Jungen vorausstürmt „Come on, lads!" Liegt nicht in diesem „geh vorwärts," rechts und dem „kommt mit," links eine ganze Pädaggoik? Dem führenden Kameraden folgen, welche Lust! Von einer zürnenden Autorität zurückgewiesen werden, welche Qual!

Auch unter den Guides gibt es wieder verschiedene Stufen, die durch Prüfungen erklommen werden können. Außerdem wird der Lerneifer dadurch angestachelt, daß für Extra-Kenntnisse und -Fertigkeiten kleine Abzeichen verliehen werden, sogenannte badges, die am rechten Aermel aufzunähen sind. Wer z. B. durch besondere Kenntnisse in Naturgeschichte oder Astronomie, durch Musik oder Unterhaltungsgabe sich auszeichnet, wie im Kochen, Nähen und Stricken, Waschen und Plätten, in Kinder- und Krankenpflege, im Schwimmen, Reiten oder Tanzen Hervorragendes leistet, bekommt die kleine Prämie. Leider konnte ich von all den Examen, die im Laufe des Jahres unter Aufsicht eines Experten oder einer Expertin abgelegt werden, nur einem einzigen beiwohnen; es war Marys und Doras Prüfung im Schwimmen, und der Arzt des Städtchens, selber ein hervorragender Sportsmann, war der Experte. Ich darf sagen, daß die Leistungen denen einer obersten Schwimmklasse einer unserer guten Mädchenschulen zum mindesten ebenbürtig waren. Außer auf tüchtiges vor- und rücklings Schwimmen, Tauchen, Schwimmen in Kleidern, wurde Gewicht gelegt auf Lebensrettung-Uebungen und künstliche Atmung. Man kann über den Brauch, Ausweise seiner Lebenstüchtigkeit auf dem Blusen-Aermel zu tragen, verschiedener Meinung sein. Ich möchte ihn nicht etwa zur Nachahmung empfehlen. Aber ein Ansporn, Dinge zu lernen, die nun einmal für ein Frauenleben mehr oder weniger wichtig sind und für die in der Schule meist keine Noten ausgeteilt werden, liegt sicher darin.

Heute ist für die Pfadfinder-Jungen und -Mädchen das Kampieren in den Sommerferien an der Tagesordnung. Wenn man an einem Augusttage über die Insel Wight fährt, so trifft man in der Stunde auf drei, vier und noch mehr Zeltkolonien, in denen die braune oder blaue Ferienjugend haust. Des Sonntags sieht man die Truppen in den Dorfkirchen; nach Schluß des Gottesdienstes spielt sich etwa auf dem Dorfplatz ein Defile ab, mit Tärämtämtäm und Fahnenschwingen — allerdings nur von den Knaben — die Mädchen sind vorderhand noch zu zahm und zu weiblich für derlei Getriebe. — Am Meeresstrande sieht man die gebräunte Schar und im Sande liegen. Auch meine beiden jungen Freundinnen rüsteten sich während meines Aufenthalts fürs Lagerleben mit ihren Schutzbefohlenen. Gibt das eine Menge von Vorbereitungen! Ein offener Platz nicht weit vom Wald und nicht weit vom Meer, dazu in der Nähe eines Bauernhofes, dessen Scheune im schlimmsten Regenwetter Zuflucht gewähren sollte, wurde gewählt; in respektabler Entfernung von daheim mußte er sein, damit ein richtiges Feriengefühl aufkommen konnte. Zelte und Strohsäcke mußten gemietet werden; für Lebensmittel wurde gesorgt, einfache Menus mußten zusammengestellt die ganze Kücheneinrichtung vorbereitet werden, etc. Ich fragte Mary, die unermüdlich blecherne Waschkübel und Emailleteller, Decken und Werkzeuge zusammenpackte, welchen Gewinn sie sich eigentlich von dieser Art Ferienaufenthalt für ihre Leute verspreche. Sie gab zur Antwort, die jungen Mädchen, die zum Teil Schülerinnen, zum Teil aber auch Dienstmädchen, Laden- oder Bureauangestellte sind, sollten lernen, in Freiheit gebunden zu sein, d. h. auch in freier Natur sich nicht gehen zu lassen, sondern anständig und ordentlich zu bleiben. Daß übrigens auch der Pensionsgesichtspunkt eine Rolle spielte, merkte ich bald. Gerte ich doch, wie bei der letzten wichtigen Zusammenkunft eine in weihnachtlicher Erwartungsfreude ausstieß: „Jetzt muß man nur noch fünfmal schlafen, bevor es ins Camp geht." Dieser Eindruck, daß die Sache ungeheure Freude bedeutete, wurde bei meinem Besuch im Zeltlager noch verstärkt. In der Mitte stand ein großes viereckiges Zelt, mit Tischen und Bänken, zur Feier des Besuchstages mit grünen Zweigen verziert, der Eß-, Wohn- und Besuchsraum. Außer den fünf runden Schlafzelten, den Lagerstätten von je fünf Mädchen, war da ein Waschzelt mit Paravent-Imitation und Holzgestellen zum Aufhängen der Waschtücher, von Pfadfinderhänden aus Zweigen geschickt hergestellt. In einem andern Zelt wurden die Vorräte aufbewahrt; davor sah man die selbstgefertigte Kochstelle, von der ein angenehmer Duft heimliche Weisen von schmackhaftem Irish stew uns in die Nase trug. In dem Zelt der Führerinnen, für das die Mutter zwei Feldbetten gestiftet, lag die Patientin des Tages, deren leichte Erkältung mit Sachkenntnis gepflegt wurde. Nach der Mittagsmahlzeit wurden „Küche" und Speisesaal von den damit Beamteten in Ordnung gebracht; dann kam die ständige Mittagspause. Ich glaube, die englische Sitte, nicht nur kleine, sondern auch große Kinder nach dem Lunch sich flach auf den Boden legen und ruhen zu lassen, indem man ihnen etwa dazu vorliest, hat viel Gutes. Sie wurde auch ins Camp importiert. Jedenfalls schienen die Mädchen das ungewohnte Lagerleben sehr zu genießen, ich hörte mehrere Stimmen, die Verlängerung beantragten, die Führerinnen allerdings, auf denen doch eine erhebliche Verantwortung lastete, vertauschten nach einer Woche nicht ungern ihre Küchenchef- und Haushaltungspflichten mit den leichteren der reichen englischen Haustochter im komfortablen Heim. Den Gewinn, den sie selber aus dem Camp heimnahmen, ist nicht gering einzuschätzen. Mir schien, daß die Pfadfinderbewegung viel besser geeignet ist, soziale Unterschiede zu überbrücken, als unser Militärdienst oder das vielbesprochene weibliche Dienstjahr; erzwungenes Zusammenleben der verschiedenen Klassen kann niemals dieselbe Wirkung haben, wie freiwilliges.

Die Bedeutung der englischen Pfadfinderinnenbewegung ist ständig im wachsen. Kürzlich hat die Prinzessin Mary, die erlauchte Gönnerin der Institution, eine Schule gegründet, in der Führerinnen ihre Erfahrungen austauschen können und weiter ausgebildet werden. Der Zudrang zu diesen Kursen soll enorm stark sein. Alljährlich finden auch für die Mädchen Zusammenkünfte der Kompanien größerer Landesteile statt. Da wird kampiert, da werden Wettspiele abgehalten und Auszeichnungen erworben. Die wichtigen Mädchen-Internatsschulen schließen sich der Bewegung an. Vielleicht ist sie berufen, die Aufgaben zu lösen, die bei uns durch die Motion Waldvogel zur Diskussion gestellt wurde.

Und bei uns? Ich sehe im Geiste unsre mit Schulstunden und Hausaufgaben übergesegnete Seminaristinnen und Handelsschülerinnen, die vor lauter Schulsuchiersi gar nicht mehr zum Gefühl ihres Jungseins und ihres Mädchenseins kommen; ich sehe die „höhern Töchter" an ihren Freihalbtagen zu einem Teekränzchen sich scharen, wo von Backfischbüchern und Gymnasiasten und Schauspielern geschwärmt wird; ich sehe einstige Schülerinnen, die nun als Telephonistinnen oder Bureaufräuleins mit ihrem Lohn nichts besseres anzustellen wissen, als Pariermodedamen nachzuahmen — und doch so leer und unbefriedigt bleiben dabei; da steigt es heiß in mir auf. Wer doch diese weibliche Jugend (daß wir gottlob auch eine frischere, gesündere, tatkräftigere haben, wissen wir alle) für Pfadfinder-

---

nicht, es sah, was geschah, wie durch einen Schleier. Da war der Rathausiaal — oder wars der Himmel? — darin standen feine Herren vor einem langen leeren Tisch, auf dem sie herumsuchten und nichts hatten als einen Zinteller und eine Büchse, in der nichts klapperte. Das Zigorle dagegen spürte plötzlich im Arm eine von seinen Tüten voll Röstwerk, die trug es auf den leeren Tisch, d. h. es wollte sie hinbringen, denn es verstand, dort müßten Gaben sein zum Verkauf, damit Teller und Börsen voll Geld würden, womit man das Krankenhaus wieder in Gang setzen könnte. Aber wie es sich auch mühte, das arme Bäbele kam nicht vorwärts. Sein Bein konnte nicht auftreten. Es zerrte dran, da versank der ganze Traum und es lag, wie gewöhnlich im Bett und jemand sagte: „Der Herzschlag setzt wieder ein!"

Mit der Campherspritze in der Hand zählte Schwester Angelika seinen Puls! Und es war doch nicht krank! Wohler fühlte es sich als seit lange. Es erzählte den das Bett umdrängenden Weiblein die Geschichte von dem leeren Gabentisch im Rathause und sie faßten alle den Gedanken an einen Verkauf zu Gunsten des Krankenhaus-Spaltes begeirig auf. Wenn das Zigorle Röstwerk gab, opferte die Krankerin ihr Restel. Sie wollte den Krautskopf mit der feinsten Schraubenstellung ihres Hobels einschneiden. Die Zeitungsluis wußte Sandsteine, die würde sie ausgraben und Fegfand davon klopfen. Näherliles plante eine Tafel Schokolade als Opfer. Etwas angebrochen war das Gabestück ja, aber das Rudellenele hatte doch die Schneckennudeln, die es geben wollte, auch eine Kleinigkeit angebissen.

Die Besprechung dieser Schätze und des ganzen Unternehmens hielt den Saal lange wach. Das Zigorle freute sich besonders auf Ruhe und als es den Schlaf fand, war ihm als wünsche es sich für die ganze Erde überhaupt nichts anderes mehr als diesen prachtvollen gnädigen Schlummer. Die Ruhe wurde ihm zu Teil. Bei seinen nächsten Herzschwäche blieben Schwester Angelikas Campherspritzen wirkungslos. Wenn das Zigorle erwacht, feiert es sicher in tener anderen Welt.

Feierlich, im entlehnten Radmantel und Schleierhut erschien die Türmerin beim Leichenbegängnis, wobei sie Gelegenheit fand, sich mit der aufrichtig betrübten, aber eben darum laut mauenden Krankterin über des Zigorles Vermächtnis zu verständigen. Man würde eine Riesentüte Röstwerk auf Rathaus tragen, der Bürgermeister und alle die Herren dort wären gewiß selber froh, wenn das Spital wieder funktionierte. Sobald sie Geld dazu haben, machen sie den Spalt auf. Man wollte also den Plan mit Röstwerk, Blaukraut, Sandiack usw. in des Zigorles Sinn fromm ausführen. Solche Sachen schaffen Geld her — nicht gerade viel, aber das Viel macht's nicht immer. Da mit den Zwiebeln die Teuerung angefang-n hat, sieht die Krankterin nicht ein, warum sie nicht bei der Cichorie aufhören kann.

Pauline Krone-Börner,
Tübingen, Olgastraße 7.

Bücher.

Emil Roniger, Die Wallfahrt nach Niklashausen. Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich 1923. Geb. Fr. 4.50.

Ein Buch, das auf die Liste der für Weihnachten empfohlenen Literatur hätte gesetzt werden müssen, wenn es uns zeitig genug zugekommen wäre. Freilich nicht für schwächliche Nerven geschrieben, aber für diejenigen, die einer Aesthetik ätont pria Treue des Zeitfoloritš und pulsierendes Leben vorziehen. Und das hat Roniger uns gegeben. Sein Stoff ist ein historischer. Er führt uns zurück in die Zeit, da die gedrückten Bauern in Deutschland ihren Kampf gegen die grundherrlichen Uebergriffe aufnahmen und ihre Forderungen an den religiösen Ideen der Reformation stützten. Die Walfahrt nach Niklashausen ist die Pilgerfahrt zu einem ehemaligen Schäfer, der durch seine Visionen zu innerer Umkehr gebracht und nun zum Verkündiger des Gottesreiches geworden ist, das erst nach Kampf und Drangsal den so schwer Beladenen verheißen wird. Wir sehen nicht nur in das Wesen des religiösen Schwärmertums hinein, das dem ruhigen Fluß der Reformationsbewegung zu einem so schweren Hemmnis werden sollte, wir sehen auch, wie lautere und unlautere Motive bei diesen Pilgerscharen sich mischen. Die ganze ungebrochene Kraft einer nervenstärkern Zeit als der unsern lebt in diesem Buche, aber auch die religiöse Sehnsucht jener Tage mit ihrem starken Drang, sich aus Veräußerlichung zu befreien. Das Werk ist aktuell für unsere Zeit, die reich ist an sozialen Strömungen und deren religiöse Erscheinungen auch auf innere Unruhe deuten.

F. H.

Hilfe Winterthur-Heidelberg.

Zwischen der fleißigen Industriestadt Winterthur und der lieblichen Gelehrtenstadt Heidelberg sind die Beziehungen enge und rege geworden, seit Winterthur im Dezember 1923 die Patenschaft für Heidelberg auf sich genommen hat. Von der Frauencentrale wurden die ersten Schritte eingeleitet; heute arbeitet ein spezielles Aktionskomitee mit einem kleinen Arbeitsausschuß für Heidelberg. Es ist eine Freude, wie die ganze Bevölkerung hinter diesem Komitee steht, und wie leicht, regelmäßig und reichlich die Gaben eingehen. Auf einen Aufruf in der Presse kamen die Gaben in großer Menge. Die Presse stellte sich sofort und großzügig in den Dienst der großen Sache und versuchte durch Artikel aus und über Heidelberg die Winterthurer mit dem fremden Pathenkind bekannt zu machen. Ueber die Festtage wurde an bestimmten Sonntagen von den verschiedenen Kirchenpflegen der Stadt das Kirchenalmosen für Heidelberg bestimmt, was eine Summe von ca. 1800 Fr. einbrachte; Büchsen, die in den Restaurants aufgestellt sind, ergaben bis jetzt auch ca. 700 Fr. An Veranstaltungen ging Ende Januar „Alt-Heidelberg" in Szene mit einem schönen Prolog von Dr. E. Hirt. Dank dem ausverkauften Haus und dem vornehmen Entgegenkommen des Theaterdirektors ließ diese Aufführung die runde Summe von 1000 Fr. in unsere Hilfskasse fließen. Eine zweite Aufführung steht bevor.

Sehr erfreut hat ein sorgfältig vorbereitetes Beiblatt des „Neuen Winterthurer Tagblattes", welches Artikel von bekannten Heidelberger Gelehrten und solche von Schweizern, die lange dort gewirkt hatten, brachte und das mit den im Text eingestreuten Heidelberger Ansichten und einer feinen redaktionellen Arbeit über Gottfried Kellers Beziehungen zu Heidelberg sehr systematisch für näheres Kennenlernen der beiden Städte wirkte.

Was die Verteilung der Gaben in Heidelberg anbetrifft, so untersteht sie einem selbständigen Komitee, in dessen Arbeitsausschuß zur Mehrzahl Schweizer sind. Bei unserer Aktion handelt es sich lediglich um Abgabe von Lebensmitteln und Kleidern in die Familien, da Heidelberg bereits 5 Suppenküchen besitzt. Jeden Monat geht ein Bahnwagen ab, und außerdem schickte die Zentralstelle in Bern im Dezember noch einen Wagen Kartoffeln und Dörrobst zu Handen unserer Aktion. An Geld gingen bis Mitte Februar rund 21,000 Fr. ein, an geschenkten Kleidern und Lebensmitteln enthielten die beiden ersten Wagen rund 100 Kisten.

Die Dankbarkeit in Heidelberg ist groß, und hier ist es eine Freude zu sehen, wie die gesamte Bevölkerung zusammenhält zu diesem Werke der Liebe, und wie der Wunsch zu helfen alles ausschaltet, was nicht tiefes Mitgefühl ist mit der dunklen Not eines schwergeprüften Nachbarvolkes.

Winterthur, Februar 1924.

Die Zürcher Frauenbildungskurse schlagen zum Schluß der Frühjahrsserie 1924 wieder das Thema an, das im Vorjahr vielen Anklang fand: „Was soll die Frau von der Mode wissen?" (27. Febr., 5., 12. und 19. März, 8 Uhr, im Singsaal, Hohe Promenade, Karten am Eingang). Die Referentin, Frau Grete Trapp, stellt zuerst die Mode dar in ihren Beziehungen zur Volkswirtschaft, die wichtige Rolle der Frau als Konsumentin betonend. Sie gibt Winke für die Erziehung zum guten Geschmack, bringt Anschauungsmaterial über das Eigenkleid, die Handarbeit in der Mode, die künstlerische Frauenkleidung. Schließlich bietet das hübsche Thema: „Mode und Kind" noch Anlaß zu kulturhistorischen Betrachtungen und zur Demonstration gediegener Kinderkleidung unserer Zeit.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14.
Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8. (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bühler, Aarau, Zelglistraße 52.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Bei Gerichte scharf pläidieren,
Amtlich Kraft und Zeit verlieren,
Schwer ermüden Nerv und Hirn,
Nimrod wird das reparier'n.
(Tobler-Nimrod-Chocolade mit Malzbiskuit
Preis per Etui 70 Cts.

Kleine Ursachen große Wirkungen. Statt guten Bohnenkaffee verwende den altbewährten, unschädlichen **Kunzle's** Sozial **Virgo**
Ladenpreise: Virgo 0.70 u. 1.30, Sykos 0.50. A. A. G. O., Olten.

Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe.
Verkaufsstellen auch in der kleinsten Ortschaft der Schweiz. 1/5 Pfd. nur noch 25 Cts.

Eine köstliche Nahrung, die billigste auch.
(Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe), 1/5 Pfd. nur noch 25 Cts.

Möbel
Aussteuern von Fr. 790.—, 980.—, 1400.—, 1800.—, 2000.— bis 20,000.—

Vergleichen Sie QUALITÄT und PREISE und die Wahl fällt Ihnen leicht
Verlangen Sie Katalog und Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.
BASEL Untere Rheingasse Nr. 8, 9 und 10
MÖBEL-PFISTER A. G.
ZÜRICH Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof

Pfister
Schlafzimmer Fr. 390.- b 6000.- Speisezimmer Fr. 385.- bis 5000.-, Herrenzimmer Fr. 650.- b 5000.-

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré

Lugano-Castagnola 982

Kuranstalt für phys.-diät. Terapie. Luft- u. Sonnenbäder. Traubenkuren. Sonnenreichste und geschützteste Lage von Lugano. Beste Erfolge bei **Magen-, Darm-, Nieren- und Herzleiden, Stoffwechselstörungen, Diabetes, Rheuma, Gicht und Nervenkrankheiten.** Spez. Behandlung von **Kropf, Basedow, Asthma und Frauenkrankeiten.** Arzt im Hause. Pensionspreis von Fr. 9.—. Das ganze Jahr bes. Prospekte frei durch Direktion.

Ihre Haut trocknet nicht aus,

sie wird nicht rissig, spröde oder entzündet, wenn sie mit

Crème Jolanda

gepflegt wird. Eine kleine Menge davon morgens, abends und beim Ausgehen genügt, um die Haut weich und geschmeidig zu erhalten. Mit Vorteil auch für Kinder zu verwenden.

— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —

Kindergärtnerinnenseminar

der internen Frauenschule Klosters
(schulbehördlich anerkannt).

Beginn des neuen Kurses: 20. April.
Dauer 1—1½ Jahr je nach Berufsreife.
Prospekt und Referenzen zur Verfügung. 85

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen

in Niederlenz bei Lenzburg.

Beginn neuer Kurse anfangs April 1924.
Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau. Blumenzucht, Obstbau etc. 1103
Nähere Auskunft erteilt: **Die Vorsteherin.**

Privatkochschule Widmer

Witikonerstr. — **ZURICH 7** — Tel. Hottingen 29.02

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 **Südbahnhofstraße 4**

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

„Sonneck" Münsingen.

Kindergarten-Seminar

Ein neuer Kurs beginnt **Mai 1924.** Auskunft erteilen die Leiterinnen
1093 **Marie v. Greyerz, Emmy Walser.**

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg

Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter Mitte April und Mitte Sept. Praktische und theoretische Fächer. **Kindergärtnerinnenkurse.** Mässige Preise. **Kinderheim Sonnegg** nimmt das ganze Jahr Kinder jeden Alters auf. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin 1100 **Helene Kopp.**

Haushaltungsschule St. Gallen.

Gegründet vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen.

Gründliche Ausbildung reiferer Mädchen zu Leiterinnen größerer Hauswesen, wie private und öffentliche Heilanstalten, Kinder- und Ferienheime, Asyl 2c.
Beginn des Kurses: Anfang Mai 1924 Dauer 1½ Jahre. Kursgeld: Fr. 1500. Anmeldetermin: 28. Febr. 1924

Jahreskurs.

Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung fürs eigene Heim und als Vorstufe zu Fürsorgekursen und sozialen Frauenschulen. Beginn des Kurses: Anfang Mai 1924. Kursgeld Fr. 1200.—. Um Auskunft und Prospekte wende man sich an die
Vorsteherin, Sternackerstraße 7.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Haus Meienberg

Jona bei Rapperswil (am Zürichsee)

Kl. Kuranstalt für Nervenleidende und Erholungsbedürftige weibl. Geschlechts.
Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 1112

Madame Perret, Veuve du Colonel David Perret **à Cour-Lausanne, Grande Rive** au bord du lac 420

reçoit jeunes filles

aux études. Occasion de fréquenter les excellentes instructions de la ville. Egalement instruction à domicile: français, anglais, musique. Vie de famille. Comfort moderne. Grand Jardin. 1090

Zürcher Frauenverein

für alkoholfreie Wirtschaften.

Der neue **Kurs für Vorsteherinnen von alkoholfreien Gemeindestuben u. Gemeindehäusern** beginnt **Anfangs Mai 1924.**
Prospekte, die nähere Bestimmungen über diesen Frauenkurs enthalten, können durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2, bezogen werden

---

Herisau Mädchen-Institut Freiegg
Gute Schule. Sorgfältig. Erziehung und Nachhülfe. Fröhliches Familienleben. Stärkendes Voralpenklima. **Frau A. Vogel.**

Institut Menager Monruz 939

près Neuchâtel. **Mr. et Mme. W. Perrenoud.**

Institut „Athénéum"

Neuveville

Französisch, Handel, Erhg.
Prospekte. (1094

Freundliches

Heim

im sonnigen Süden bietet
Frl. A. Peter, Monti-Locarno.

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden **Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Geschwüre, Verbrennungen, Frostbeulen.**
In allen Apotheken.
Generaldepot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Kochkurse 4× u. Gemüsch. könn. jederzeit beginnen werden. Grdl. Erlernung der feinen und gutbürgerl. Küche, sowie aller Süß-Speisen u. Backwerke. Man verlange den Prospekt.
Pension Baerwolff, Zürich, Hutterstraße 66.

Verlangen Sie überall

Bonbons

HASCHI

bestes

Linderungsmittel

bei

Husten und Katarrh

Das große Porträt

in Ihrem Heim soll den Raumverhältnissen angepaßt, in bester Technik und geschmackvoll ausgeführt sein. Nur dann hat eine Vergrößerung Anspruch als Wandschmuck. Was die vielen Vergrößerungsreisenden als billig aufschwatzen, ist

Kitsch und hinausgeworfenes Geld.

Wenn Sie in die Lage kommen, ein großes Bild ausführen zu lassen, so wenden Sie sich vorerst vertrauensvoll an die

Photographische Anstalt „Erikum", Rombach bei Aarau

um kostenlose Beratung. Feine Referenzen. Mehrfache hohe Auszeichnungen.

Max Meyer & Co.

Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1062

Brautausstattung
Ergänzung im Haushalt

Neuheit, gut und billig!

Warme Stubenfinken

aus gutem Stoff versendet zu folgenden Preisen:

Nr. 20—23	Fr. 1.20
Nr. 24—27	Fr. 1.40
Nr. 28—31	Fr. 1.60
Nr. 32—35	Fr. 1.80
Nr. 36—39	Fr. 2.—
Nr. 40—43	Fr. 2.40

Wiederverkäuferrabatt

Bekleidungshaus A. Mattmann in Aesch (Luzern). Telephon 21.

Praktischer Lehrbetrieb für Frauen u. Mädchen

Kursus I: 15. März bis 1. Dezember. Erwerbs- Obst- und Gartenbau, Kleintierzucht, häusliche und industrielle Obst- und Gemüse-Verwertung.
Kursus II: 15. März bis 1. Dezember. Privat- Obst- und Gartenbau, Kleintierzucht, häusliche und industrielle Obst- u. Gemüse-Verwertung. Haushaltung.

Gärtnerinnen, Haushaltungslehrerinnen, Hospitantenfinden zur Weiterausbildung Aufnahme, soweit Platz vorhanden ist. 10 Hektar umfassende Anlagen mit 3000 Obstbäumen, 1500 Beerenobst-Sträuchern. Prächtige geschützte Lage, 750 Meter hoch, vor dem Eingang der berühmten Bismafa. Familienanschluß. Gute Verpflegung. Prospekte und Aufnahme-Bedingungen durch die Direktion der **Obstplantage Eresta A.-G., Carts bei Thusis** (Post Schauenberg, Graub.) Man beziehe sich auf diese Zeitschrift

---

Töchterpensionat LES CYCLAMENS
Cressier bei Neuchâtel Gegr. 1904. 1101

Gründliche, erstklassige Ausbildung in Franz., Englisch, Italienisch, Musik, Hauswirtschaft. — Herrliche, sehr gesunde Lage. Geräumiges Haus mit schönem, grossem Garten (2500 m²) und Tennisplatz. Vorzügliche Verpflegung. Sport, Seebäder. Preis Fr. 160.- monatl. mit Unterricht. Beste Referenzen. Illustr. Prospekt **Dir. O. Blanc.**

„Sennrüti"

370
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Besteingericht. physikalisch-diätetische Kuranstalt.
Spezielle Winterkuren.
Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc. Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin **Schwester Härlin** (vorm. „Daheim").

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"**
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen **Schwester Emmy Leemann, Schwester Ida Keller.**

Arosa **Villa Sonn-Matt** 10 Betten Tel. 218
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Ferengäste. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte u. Auskunft d. die Inhaberin: **Berta Voegeli.**

Klosters **Prättigau,** 1280 m ü. M. **Alkoholfreies Volkshaus**
Bahnhofnähe, Pension, Zimmer. Sonn. Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. **Ideales Wintersportgebiet.**

St. Moritz **Engadin,** 1856 m ü. M **Alkoholfreies Volksheim**
Hotel, Pension und Restaurant beim Bahnhof. Ruhige Lage. Mässige Preise. Prospekt. Tel. 245. (1047

Alkoholfreies Erholungsheim im **Lutisbach**
Oberaegeri (Zug)
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Praktische Haushaltungs- u. Handelsschule „La Semeuse"

Prilly

Gründl., praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern, Sprachen, Musik. Handarbeiten: Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt und Referenzen zur Verfügung bei d. Direktion. Tel. 43.57.

Der Wäschetrockner „Fortuna"

leistet Ihnen bei der Wäsche vorzügliche Dienste, schonet die Wäsche, spart viel Zeit und Mühe. An jeder Wasserleitung anzubringen. Prospekt und Referenzen zu Diensten

J5. Witschi-Kunz, Wallisellen.

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten- und Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität:
Braut-Aussteuern
in vorzüglichen Qualitäten, auf Wunsch fertig und gestickt.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Telephon Nr. 28. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten

---

Peddig-Rohrmöbel

naturweiss oder in jeder beliebigen Nuance geräuchert
Garten und Terassen-Rohrmöbel 1065
in allen Farben. **Liegestühle** verschiedene Systeme.
Cuenin-Hüni & Cie., Rohrmöbelfabr., **Kirchberg** (Kt. Bern) — Wiederverkäufer auf allen grössern Plätzen.

In meiner Familie *brauche ich seit Jahren den coffeinfreien Kaffee Hag und bin sehr zufrieden, sei es in bezug auf Wirkung wie auf Geschmack. Ich verordne Kaffee Hag recht gern, da ich überzeugt bin, daß er der Gesundheit nicht schadet.* Dr. med. G.

HAG

Schöner

Verdienst

für Frauen
durch Aufnahme v. Bestellungen mit Muster für sehr gangbaren Artikel. Offerten mit Rückporto an **Lagerkarte 344,** Kornhauspost, **Bern.**

Rloggnitzzun
DIRECT AB FABRIK
JOHN RUOSCH, ST. GALLEN
KATALOG GRATIS

Wäschetrockner

Nebenverdienst für Wiederverkäufer. 1110

In seiner „Bakteriologie des täglichen Lebens" schreibt Prof. Dr. Jäger: „Weg mit rückständigen

Waschtüchen

„und mit der Einrichtung, „daß sie nur alle vier Wo„chen zur Verfügung stehen".
Die Waschanstalt Zürich A.-G., Tel. Seln. 104 ermöglicht dies.

Weiße

Kinder-Betten

in Holz. Schöne Formen Billige Preise. Sorgfältiger Versand. Katalog franko. 1109
Alfred Rothen, Bern, Flurstraße 46.

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Veget. Kochfett mit Butter, in ½ Kg Tafeln überall erhältlich

---

Honig

echter Emmentaler-Bienenhonig per Kg. à Fr. 4.60 versendet **Fr. Baumgartner,** Lehrer, **Bärau** (Bern) Depotd. Bienenzüchtervereins Ober-Emmental. 1099

Reese Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Vorrätig bei

Wir liefern hellen

Ia. Obstwein

zu 27 Cts. per Liter
Fr. Zneichen, Sentenhof, **Muri** (Aarg.). 10

Beinleiden

Leiden Sie schon lange an offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden 2c. dann machen Sie unbedingt einen letzten Versuch m. **„Sivalin"** Wirkung überraschend Tausende v. Zeugnissen Fr. 2.50. Umgehender 28 Postversand. 703
Dr. Fz. Sidler, Willisau.

Zu vermieten:

Auf 1. April in Rehetobel an prächtiger, sonniger Lage, 950 Meter über Meer ein

Haus

sehr passend für **Ferienheim.** Räumlichkeiten: 10 Zimmer, genügend Platz für 20 Betten, Speisesaal, Küche, kompletes Badzimmer, Waschküche, großer Keller, Kochgas und elektr. Licht. Mietpreis pro Jahr Fr. 1200.—. **Autoverbindung** mit St. Gallen und Heiden. Nähere Auskunft erteilt gerne **Fritz Hohl-Hörler, Rehetobel** (Appenzell). 1104

Seltenes Angebot

Sie erhalten unverbindlich 1106
1 Stück Seife gratis
bei Einsendung Ihrer Adresse. Postkarte genügt.
Be-Ja-Versand Langenthal H 3.

Sträuli's gemahlene Seife
HÖCHSTER FETTGEHALT
mit Zusatz von
PALMIAK UND TERPENTIN

Gerberkäse

Marke „Bouquet des Alpes"
in Portionen
In Geschmack und Aroma unübertroffen.
Höchste Auszeichnungen:
Bern 1914
Buenos Aires 1921
Marseille 1922

Flotte Herren-

u. Damenstoffe i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen u. Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die **TUCHFABRIK** (Hebl & Zinsli) **in SENNWALD** Muster franko.

„SANYRA"

Bandage, périodique, hygiénique, Wäsche-, Kleider und comfort.-hygienische **Reinlichkeits-Schutz-Binde.** — in den Corsets-, Damenwäsche-, Sanitäts-, Bonneterie- u. weit. einschlägigen Geschäften i. d. g. Schweiz erhältlich. Eng.-Bez. d. **„Sanyrafabrik",** Zürich I, Brandschenkestrasse 10, Hauptpostfach 6765. (1039

RAS

1300 ist eine gute gleichwohl aber preiswürdige Schuhcrème, mit welcher man überraschend schnell einen prächtigen Glanz erzielt und die überdies das Leder weich und haltbar macht. RAS eignet sich für gewöhnliche und feine Schuhe vorzüglich.

NERVÖSE

dürfen ruhig Kaffee trinken wenn

FRANCK SPEZIAL *beigemischt wird*

ATELIER SCHUSTER

1021